

germ. *elkon*, ahd. *elaho*, ags. *eolh* „Elch“). Die Bezeichnung als Götterbote entfernt sich nicht allzu weit vom Wesen der Lichtgötter „Dioskuren = Gottessöhne“. So wird im lit. *Algis* Name und Rolle der Alken in verdunkelter Form bewahrt sein. Dann hätte also Lasiczkis Gewährsmann Jacob Laskowski 1570 bei seiner Erforschung der religiösen Volksüberlieferung litauischer Bauern die letzten Erinnerungen an die hirschreitenden Alkes gefunden und aufgehoben wie 1500 Jahre vorher der Römer Tacitus das einzige direkte Zeugnis. Aber die religionsgeschichtlichen Parallelen und die religiösen, volkkundlichen und bildlichen Zeugnisse sprechen deutlich davon, daß wir es in den „Elchen“ und Hirschreitern mit altem Glaubensgut zu tun haben, das im deutschen Volksglauben in eigener lebendiger Form weiterlebte.

München

Hellmut Rosenfeld

TIERGESTALTIGE GÖTTER IN GERMANIEN?

So einleuchtend vorstehende Erklärung ist, so unverständlich bleibt die Abneigung, die nun über ein Jahrhundert offenbar gegen sie bestand. H. Rosenfeld hat es in der Tat höchst wahrscheinlich gemacht, daß die naharvalischen *Alces* zunächst göttlich verehrte Elche, dann Elchreiter, Dioskuren, deren vornehmste Begleittiere Elche sind, Götter schließlich, denen unter den Tieren besonders die Elche heilig waren, gewesen sind. Es bestehen im Urgermanischen, wie angedeutet, mehrere Formen für Elch; leicht ermitteln wir **algi-* und **elha-*, woraus altnord. *elgr* und altdeutsch *elaho*, angelsächs. *eolh* abzuleiten sind; engl. *elk* gilt als Lehnwort aus dem Nordischen. Aber die Frage mag nun immerhin aufgeworfen werden, ob nicht der von den Deutungsversuchen bisher meist übergangene alte Odinsbeiname *Jalkr* oder *Jalgr* (Gylfaginning 3, Grimnismal 49, 54) ebenfalls Elch bedeutet, in der Lautung eines genauer zu ermittelnden nordgermanischen Idioms und einer genauer zu bestimmenden Zeit, und ob sich nicht damit die Rolle des Elchs unter den heiligen, göttlichen Tieren Germaniens noch befestigen ließe.

Auch wenn man, wie etwa Gering, Edda-Kommentar I, 213, diesen Odinsnamen zu dem norwegischen *jalkr* „Hengst“ stellt, schwedisch *gjaelk* „Wallach“, so bliebe doch dieses wieder etymologisch völlig rätselhaft, es bliebe auch bei diesem Worte die Beziehung zu Elch durchaus möglich, und das norwegische Zeitwort *jalka* „*gumle, gjöre grimasser*“ scheint mir doch erst mit Beziehung auf die ewig schnuffelnde, schnuppernde Schnauze dieses Tieres von *jalk* abgeleitet. Und ob nun Elch, Hengst oder Elchhengst, auf jeden Fall bestünde auch hier ein rein theriomorpher Beiname eines ganz großen Gottes und dies unterstützte an sich schon die These Rosenfelds. Wie sehr Elch und Pferd ineinander übergehen innerhalb der mythologischen Vorstellungen, ergibt sich ja aus seinem Aufsatz; sein Satz „ging doch auch der Vorstellung des reitenden Wodan die des roßgestaltigen Wind- und Totengottes voraus“, läßt sich zwar nicht mathematisch beweisen, wird aber durch unsere Bemerkungen noch wahrscheinlicher werden. Noch müssen ja auch die großen Götter Germaniens dämonische Seiten restlich besitzen, denn wie kämen sie sonst im späteren Volksglauben der christlichen Zeit mit vollen Akkorden wieder heraus? Jedermann weiß, in wie besonderem Maße dies gerade vom wilden Jäger Wodan gilt!

Übrigens betrifft unser Odinzeugnis gerade einen Gott, unter dessen zahllosen Beinamen — eine Liste derselben bei Golther, Handbuch S. 355 f. — noch mehrere andere Tiernamen erscheinen: *Örn* (Ari) „Adler“, ferner *Ofnir* und *Svafnir*, was zugleich zwei Schlangennamen sind. Könnte man diese Beinamen vielleicht aus des Gottes großen Verwandlungskünsten ableiten, denn es gibt ja in der Tat Mythen, in deren Verlauf sich Odin in Adler und Schlange verwandelt, so weist indessen einer der interessantesten Namen, die er führt, der Name *Arnhöfdi*, „der Adlerhäuptige“ unwiderstehlich in eine andere Richtung, in den uralten, bei uns sozusagen vorgeschichtlichen Theriomorphismus der Gottheit. Bekanntlich bietet hier das alte Ägypten die klassischen Beispiele, wiewohl, wenn man vom *Apisstier* absieht, auch schon nicht mehr in der frühesten totalen Gestalt, nämlich in der Göttin *Hathor* mit dem Kuhkopf (vgl. *Hera boopis*) und in dem Gotte *Râ* mit dem Sperberkopf. Aber Odins Name *Arnhöfdi* hält wohl wenigstens im Namen fest, was *Râ* im Bild. Und selbst das Bild fehlt nicht in Germaniens vorge-

schichtlichem Raum. Es hat noch niemand bezweifelt, daß der Mann mit dem Bockskopf und dem Hammer auf den bronzezeitlichen Felszeichnungen von Bohuslän ein frühes, vorgeschichtliches Bild des großen Gottes Thor darstellt, des Gottes, dem dann in der Tat, als er anthropomorph geworden, die Böcke heilig sind und als Zugtiere dienen. Schon das sind vermutlich nur Reste einer einstigen vollen Tiergestalt der Gottheit, aber selbst wenn dann später der vermenschlichte Gott das heilige Tier nur noch als Begleiter, als Attribut in seinem ungeheuren Dasein mit sich führt, wie Minerva die Eule, Freyr den Eber, Odin, der „Rabengott“, die Raben, die Wölfe, das Roß usw., so blieb ihm dennoch immer die numinose, hocheingeordnete Kraft bewahrt, die der fromme frühe Mensch ja auch in vielen andern Glaubensäußerungen (Totemismus, Sympathietierglaube, Schutztierglaube, Seelentierglaube, Werwolf- und Berserkerglaube) dem Tier oder doch gewissen Tieren zuzuschreiben geneigt war.

Indessen muß man im Großen und Ganzen unserer mythologischen Überlieferung ja wirklich schon suchen nach solchen Resten alter Tiergestaltigkeit der Götter, Rosenfeld hat ihre geringe Zahl nur um einen neuen vermehrt. Aber diese Reste bleiben so gering wie vielleicht bei den Olympischen auch, und es verklärt die germanischen Götter in überwältigend eindrucksvoller Weise, selbst bis in die Erscheinung ihres Feindes Loki hinein, die schöne, vollkommene, erhabene Menschengestalt. Ich darf, dessen zum frühen Zeugnis, auch hier wieder einmal auf jene Äußerung des alten Semnonen hinweisen (Vell. Paterc. 2, 107), der am Ufer der Elbe den Imperator Tiberius in seiner cäsarischen Pracht erblickte und sich staunend entfernte mit dem Ausruf *'hodie vidi deos'*, weil seine Vorstellung von der Gottheit schon so menschlich, königlich stolz, waffengeschmückt und schön war. Noch tausend Jahre später erschollen beim Anblick schöner Fremdlinge Rufe wie: „daß die Asen gekommen seien“, *at aesir vaeri komnir*, oder „ich glaube, hier kommt einer von den Göttern“ (Landnamab. 207, Völss. 28). Der Mythos weiß nur gerade noch, daß einst Loki und Heimdall in Seehundsgestalt miteinander kämpften (Skaldsk. 8), aber alles Nähere hat er vergessen. Heimdalls Haupttier ist der Widder, sein Name klingt ja auch wie der Name eines Herdenleittiers, aber die Forschung kann nur ahnen, daß er einst selbst als Widder verehrt wurde und daß, wenn in der

Ljosvetningasaga der Bauer Höskuld beim Schlachten eines Widders, die Hände ins Blut getaucht, ausruft: „Nun wollen wir uns nach alter Sitte in Götterblut röten“, daß sich dann dieser brutale Durchbruch der Frühzeit eigentlich auf Heimdall bezog. Muchs Erklärung (Deutsche Islandforschung 1930 I) der neun Mütter Heimdalls aus dem Rassewidder, der nacheinander mit solchen Schafen gepaart wird, die in Deszendenz unter sich und immer wieder mit ihm selber stehn, bis die Rasse des Zuchttiers, also gewissermaßen er selbst, wieder erreicht sei, erscheint mir zu tierzüchterhaft, scheidet auch daran, daß die neun Mütter des Gottes ja Schwestern sind. Im übrigen erhärtet hier Much die ehemalige Widdernatur des Gottes wohl, aber wirksam war sie längst schon nicht mehr, denn gerade Heimdall ist eine wunderbar menschlich-göttliche Wächterscheinung geworden, ein heroisches Gemälde von Weiß und Gold. Eine frühe Kuhgestalt der Nerthus hält Helm (Altgerm. Relig. S. 314) für möglich, gesichert aber ist das nicht; immerhin wird überliefert, daß, wie der Norweger Harek heimlich einem großen Stier opfert (Fornm. s. III, 132), so der norwegische Kleinkönig Ögvald und der schwedische König Eystein einer Kuh opfern (Ragnarss. 9); auch die frühen Kimbern verehrten bekanntlich einen ehernen Stier und den Langobarden war die Schlange heilig

Alles Tierhafte sinkt vielmehr im Germanischen meist zu den Dämonen hin, löst sich vom Gottesbegriff. Jedes einschlägige Handbuch unterrichtet uns über die deutschen Feldgeister Roggenwolf und Kornstier, über die Wasserdämonen in Pferde- und Stiergestalt, das Totenroß der Sage, die Haus- und Ahnengeister in Kröten-, Unken- und Schlangenform, über die schwedische *Gloso* (Glühsau), über den süddeutschen Viehschelm, „einen Stier, doch nur zur vorderen Hälfte leibig, in der Mitte geht er aus und schlenzt die leere Haut hintennach“ (Leoprechting, Lechrain S. 75); ein grundsätzliches Kapitel darüber siehe bei Helm S. 202 ff. Und entsprechend erscheinen auch im großen altgermanischen Mythos die riesischen Sturmdämonen Hraesvelg, Suttung, Thiazi in Adlergestalt, nagt das feindliche Prinzip, das selbst aus der Götterdämmerung sich noch flüchten kann, Nidhögg, an den Wurzeln der Weltesche in Drachengestalt, wachsen die großen Ragnarökdämonen, die Feinde der Welt, der Menschen, der Götter, als Fenrisulf und Midgardsorm in Wolfs- und

Wurmgestalt heran usw. usw. Tiere, die plötzlich — bei Hitze oder Kälte — in fürchterlichen Mengen, zu ganzen Völkern, auftreten, Pest, Tod und Verderben mit sich führend, ungeheuren Schrecken über die fast wehrlose Menschheit verbreitend, werden als Kollektiva individualisiert und personifiziert: der Wolf, der Wurm! „Wenn der Wolf kommt“, „wenn der Wurm sich losmacht“, in diesen banger Vorstellungen malt sich das Ende, Ragnarök. Wolf und Wurm sind die unheimlichsten der Ragnarökdämonen, sie bedeuten Entsetzen und Untergang. Alle Sagensammlungen enthalten solche Vorstellungen auch im Kleinen, die der Mythos dann im Großen ans Weltende projiziert; ich verweise nur rasch auf Paulus Diaconus III, 24, wo die *serpentium multitudo* dem Strom entsteigt, Überschwemmung und Pestilenz mit sich bringend. Es ist, als fehle bei uns im wilden verderblichen Bunde nur noch der dritte, zu Wolf und Wurm noch *Apollon Smintheus* oder *Karnaios*, der große Mäuse- und Rattendämon, der Herr der in zahllosen Schwärmen plötzlich hereinbrechenden Mäuseplage. Aber den Schrecken vor dem Mäuse- oder Rattenschwarm, dem der Mensch rettungslos ausgeliefert ist, kennt nicht nur Herodot, kennt nicht nur die Binger Hattosage, sondern auch der Norden (Knytlingas. 61), kennt die ganze germanische Welt (Handwörterb. d. d. Abergl. 6, 45 f.). Bei Trockenheit und Dürre bricht der Schwarm herein, Krankheit verbreitend, besonders die Pest, schlechthin alles verzehrend, vernichtend, Feuer über die Siedlung bringend. Silberne Motivmäuse zu Köln und sonst in den Kirchen und Kapellen der Christenheit geben Kunde von dem Schrecken und der etwaigen Erlösung davon. Die Maus wird zum Symbol des Todes, der Pest, der Vernichtung schlechthin (Handwörterb. a. a. O. 43, 44).

Fehlt „Maus der zahllose“, um mit einer Legende Gottfried Kellers zu sprechen, im Germanischen Mythos ganz? Oder bietet sich hier nicht ungezwungen dem Unbefangenen, als dritter im Bunde der großen Ragnarökdämonen, nunmehr *Muspell* an, aus dessen Heimen mit seinen Söhnen ganze Schwärme von Funken kommen werden, Dürre, Hitze, Feuer über die Welt verbreitend? „Wenn *Muspell* kommt in düsterer Nacht, wenn *Muspells* Kraft über die Leute fährt“, heißt's noch im Heliand. Was noch im Griechischen einer der höchsten Götter war, wenigstens mit einer Seite seines Wesens, das wäre hier schließlich ein riesischer Dämon. Mein

alter Lehrer Rudolf Henning dachte bei *Muspilli* heimlich und schüchtern an „Mäuseschwanz“ gleich Komet; Kühnheit steckt an; auf einen Schelmen anderthalbe, und so setze ich neben die 'Elchreiter' den 'Mäuseherrn'. Man muß nur den Mut haben, sich von wahren Bibliothekern an Erklärungen dieses magischen Worts zu befreien, vor allem von seiner innerlich so gänzlich unwahrscheinlichen christlichen Herkunft.

Dazu gehörte, die altsächsischen Formen *mudspelli*, *mutspelli*, die sich zudem im Dental widersprechen, als bereits um- oder mißverständene Formen zu betrachten; man dürfte sich nur an die klaren, mythisch durchaus noch lebendigen altnordischen Formen *Muspells heim*, *Muspells synir*, *megir* halten, zu der die altdeutsche Form *Muspilli* als Dativ eines Personennamens stimmen könnte, den wir groß schreiben müßten; das altdeutsche Gedicht selbst versieht ihn mit dem bestimmten Artikel wie die Namen *Satanas* und *Antichrist*. Die Synkope des Fugenvokals beruht wohl nicht erst auf der Länge von *mus*, sondern schon auf dessen altem konsonantischem Stammausgang. Auf die Erklärung des zweiten Glieds *-pell* oder wahrscheinlicher, bei angenommener Verdoppelung des *s*, *-spell* würde man sich weniger eindeutig festlegen wollen. Aber an altnord. *-spialli* 'Freund, Herr', wie in *Gautaspialli* „Freund, Herr der Gauten, der Krieger“ für Odin, sei wenigstens erinnert; wer weiß, ob es wirklich von vornherein zu *spilla* 'Bote', *spillôn*, *spellen* „reden“ gehört! Ein frühes starkes nomen agentis, ein primäres nomen agentis *spell-* wäre neben *spialli* durchaus möglich. Denn die Gruppe solcher starken nomina agentis macht einen ungleich altertümlicheren Eindruck grade in der Namenbildung als die Gruppe der schwachen (*-bjódr*, *-vardr*, *-valdr*, *-verkr*, *-gangr* u. a. m., vgl. Verfasser, Altnordische Namenstudien S. 144). Wems nicht zu kühn scheint, der hätte hier zu dem göttlichen *Apollon Smintheus* oder *Karnaïos* ein dämonisches Gegenstück, einen heidnischen theriophoren Namen des altgermanischen Mythos, im zweiten Glied fragwürdiger als im ersten, aber einen riesischen Dämon bedeutend, der das Weltende durch Feuer besorgt — von seiner Eigenschaft als 'Mäusegott' aus.